



AUSTRALIAN CHAMBER ORCHESTRA

Von Mudgee in die weite Welt

Klassik in Australien: Lange Zeit galt das Land am anderen Ende der Welt in musikalischer Hinsicht als etwas unterentwickelt und reichlich hausbacken – ein Vorurteil, das längst widerlegt wurde, nicht zuletzt durch das flotte Image des ACO, des Australian Chamber Orchestra, das Anfang Mai nach Deutschland kommt.

In seiner Heimat ist das ACO eine feste Größe: Konzertserien laufen regelmäßig in Melbourne, Canberra, Brisbane, Adelaide, Perth, Hobart und, natürlich, in Sydney, wo das Ensemble seinen Sitz hat und mühelos den riesigen Konzertsaal der berühmten Sydney Opera füllen kann. Mehr ein nationales Eigentum als ein nationales Heiligtum ist dieses Orchester, mit dem bereits Diri-

genten wie Frans Brüggen, Sir Charles Mackerras, Ton Koopman, Christopher Hogwood oder Mark Minkowski arbeiteten.

Genau seit zehn Jahren lenkt der 1965 im australischen Wollongong geborene Geiger Richard Tognetti, der u. a. bei Igor Ozim in Bern studierte, die Geschicke des Orchesters, das er bislang bei 15 Tourneen in 19 Länder führte. Tognetti, der als Leihgabe über eine Guadagnini von 1759 verfügt und in Salz-

burg mit Steven Isserlis Kammermusik spielte, wirkt im Gespräch überzeugend unkonventionell. Seine jungen Musiker, die er vom ersten Pult aus mit Sturm und Drang vorantreibt, schätzen ihn, kennen seinen Drang nach Perfektion, seine unermüdliche Energie.

Das ACO, das mit einer Stammgruppe von 17 Streichern und mit wechselnden Gästen arbeitet, gehört zu den ersten kulturellen Botschaftern seines Kontinentes. Schon im Outfit hebt es sich von den meisten anderen Ensembles ab: Man spielt sein Programm sportlich im Stehen, gibt sich jugendlich dynamisch, trägt nicht in guter alter Konvention Frack und Fummel, sondern schlichtes Schwarz mit Designercharme. Und auch ohne Quotenregelung sind hier Frauen stark vertreten.

An die hundert Konzerte absolviert das ACO pro Jahr, dementsprechend ausgefüllt ist der Probenplan. Geprobt wird in einem kleinen Ort, weit abseits des Metropolen-Trubels, nordwestlich von Sydney. Dort, hinter den aufregend schönen Blue Moun-

tains, liegt Mudgee, ein idyllischer Flecken mit properen Häusern und gezirkelten Straßen. Ein paar Autominuten entfernt vom kleinen Zentrum, auf dem endlos weiten, sanft hügeligen Land, hat die Familie Roberts ihr feines Weingut. Und dort findet seit 1989 jährlich das Huntington Festival statt, das hauptsächlich vom ACO bestritten wird. Denn Tognetti ist mit der mit der Tochter des Hauses verheiratet. Fünf Tage dauert das Huntington-Festival, das bei Presse und Publikum gleichermaßen beliebt ist. Man fühlt sich wohl in diesem Ambiente, weiß auch die wirklich akzeptable Akustik des zur Konzerthalle umfunktionierten Weinlagers zu schätzen. Die 450 Karten sind schnell vergriffen. Fans kommen aus Sydney oder Melbourne und wissen vorher nicht einmal, was sie erwarten wird. Das Programm wird ganz bewußt geheimgehalten. Fest steht nur: Gebucht werden muß stets der gesamte Konzertblock; man kann sich nicht vermeintliche Highlights aussuchen.

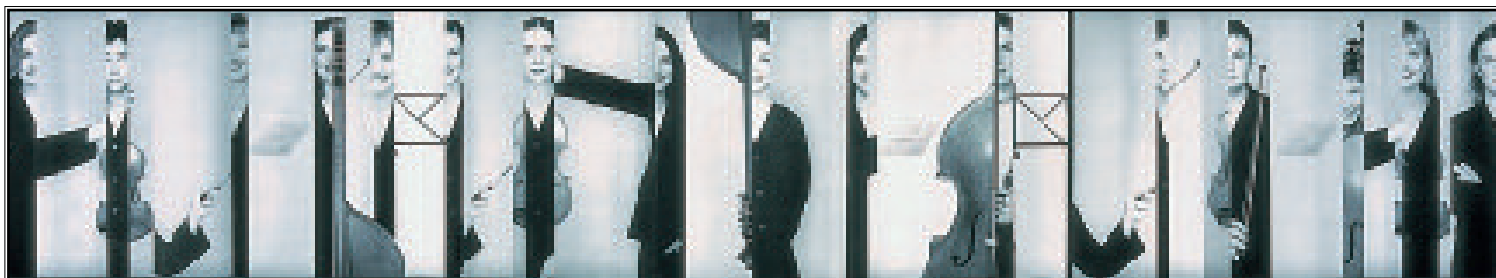
Festival hinter den Blue Mountains

Das riesige Programm wirkt auf den ersten Blick wie ein kunterbuntes Allerlei mit europäischem Schwerpunkt und zu wenigen australischen Tupfern, immerhin verfügt der Kontinent über respektable Komponisten – man denke nur an den eigenwilligen, in Sydney lebenden Peter Sculthorpe, dem man trotz seines faszinierenden Stils in Europa leider auch zu seinem 70. Geburtstag viel zu wenig Beachtung schenkt und der zu Recht auf der aktuellen ACO-Tournee vertreten sein wird.

Hochinteressante Gastkünstler wurden beim letzten Mal in den fünf Tagen zu

CD-Tips

Vom ACO sind hierzulande noch nicht viele Aufnahmen bei Sony verfügbar. In der Reihe „Essential Classics“ liegen Mendelssohns Oktett Es-dur op. 20 und Edvard Griegs „Aus Holbergs Zeit“ vor, gekoppelt mit Giuseppe Verdis Streichquartett e-Moll vom English Chamber Orchestra unter Pinkas Zuckerman (SK 62828). Mit John Williams hat das Orchester für das Album „From Australia“ Peter Sculthorpes „Nourlangie“ für Solo-Gitarre, Streicher und Schlagzeug eingespielt (SK 53361). In Australien ist zur Zeit die Sammlung „Scenes“ (Sony) ein Erfolg: als Reigen von Highlights, süffisant und klangsatt geboten.



bekannten Gesichtern. Tognetti lädt gerne befreundete Künstler nach Mudgee ein, so den Gitarristen John Williams (der das Australische Kammerorchester Anfang Mai auch nach Deutschland begleiten wird) mit einem Concerto Giuliani. Williams, der nicht mit dem gleichnamigen Hollywood-Filmkomponisten zu verwechseln ist, aber dennoch Filmmusiken (u. a. zu „Ein Fisch namens Wanda“) schrieb, zeigte sich im Gespräch auffallend skrupulös bei der Frage, welches seiner Instrumente für das Giuliani-Konzert am geeignetsten sei. Er ist, was aufführungspraktische Aspekte betrifft, umfassend gebildet.

Außergewöhnliche Begegnungen waren die Auftritte des phänomenalen, 1922 geborenen Geigers Ivry Gitlis, von dem man schon länger nichts hörte und der nun mit seiner jungen, überaus begabten (Lebens-) Partnerin Ana-Maria Vera am Flügel den Drahtseilakt zwischen Freiheit und Strenge wagte. Bei Bartóks erster Rhapsodie war das atemraubend.

Kammermusik in verschiedenen Formationen, Zeitgenössisches und Bewährtes, zur späten Nachtstunde Karlheinz Stockhausens „Stimmung“ in einer mustergültig konzentrierten Deutung der australischen Song Company – das Huntington Festival ist mit Höhen (die vorzüglichen Pianisten Piers Lane und Ben Martin sollte man sich merken) und wenigen Tiefen beinahe grenzenlos. Der Wein und die Küche, die an Schnelligkeit wahre Wunder vollführt, beflügeln die Gäste noch mehr. Und als kurio-

ses Nachtspektakel gab sogar der quirlige Travestiestar Paul Copsis eine Probe seiner Nachahmungskunst. Led Zeppelin und Judy Garland ließen grüßen.

Das Festival ist ein Ort der Kommunikation. Man macht beim Aperitif Bekanntschaften, plaudert im Freien beim Snack, diskutiert mit den Interpreten bei diesem kurzweiligen Treffen. Das ist das Unverwechselbare, das ich in Europa vor vielen Jahren allenfalls noch im österreichischen Lockenhaus ähnlich inspirierend antraf.

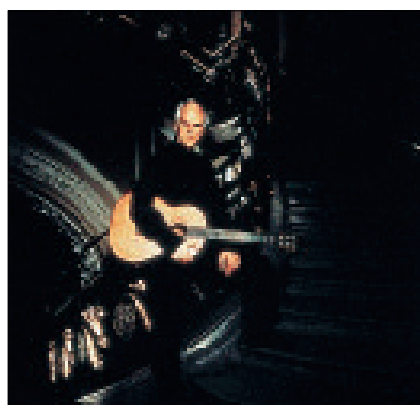
Daß Richard Tognetti als Solist eine größere Solokarriere machen könnte, zeigte nicht zuletzt seine souveräne Wiedergabe des feinnervigen Violinkonzerts von Ligeti. An verlockenden Angeboten aus anderen Teilen der Welt hat es auch nicht gefehlt, doch Tognetti zieht die Arbeit mit seinem Ensemble vor: „Ich habe beim ACO wirklich alles: Ich reise mit einem hervorragenden

Ensemble durch die Welt und habe die musikalische Freiheit, von Beethoven-Sinfonien über Kammermusik bis zur Elektronischen Musik alles zu spielen.“

Das ACO jedenfalls, von dem Sony in Australien verschiedene, zum Teil mit Auszeichnungen bedachte Portraitprogramme vorgelegt hat, liefert ein Musterbeispiel dafür, wie man ohne den Schlendrian der Routine, ohne musizierendes Beamtentum zu einer mitreißenden Frische gelangt. Nach verschiedenen Umbesetzungen hält Tognetti, der Neuverpflichtungen ganz genau unter die Lupe nimmt, die aktuelle Truppe für die beste seit ihrer Gründung. Und er weiß, wie er sein Ensemble international verkaufen muß.

In Europa, wo die Konkurrenz bekanntlich groß ist, braucht das ACO freilich noch einen kräftigen Rückenwind, der sich nun bei der großen Tournee auch einstellen könnte. Zu wünschen wäre es diesen kreativen jungen Musikern von ganzem Herzen.

Michael Stenger



Noble Visitenkarte

Rechtzeitig zur Tournee bringt das Australian Chamber Orchestra mit seinem Solisten John Williams eine ungewöhnliche Werkkoppelung auf den deutschen Markt: Franz Schuberts Arpeggione-Sonate (als durchaus originelle Bearbeitung) und Mauro Giuliani's Gitarrenkonzert A-Dur geben die

noble Visitenkarte einer Partnerschaft. John Williams, der mit bemerkenswert vollem Klang sogar in Konkurrenz mit dem Cello tritt und bei Giuliani die Empfindsamkeit nicht mit langweiliger Süße verwechselt, erweist sich einmal mehr als ein Musiker, dessen Virtuosität erst durch das Gefühl für Stil die letzte Würze erhält. Und die Australier begleiten den Meister, der historisch orientiert für seinen Giuliani ein Instrument Gaetano Guadagninis von 1814 auswählte, mit einem opulenten Klang, der sich auch dem Filigranen öffnet und den Solisten trefflich einbindet.

Ste.

Das ACO auf Tour

3.5. Köln (Philharmonie)
4.5. Hamburg (Musikhalle)
7.5. Stuttgart* (Hegel-Saal)
8.5. München (Gasteig)
9.5. Frankfurt (Alte Oper)

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Schubert, Arpeggione-Sonate; Giuliani, Gitarrenkonzert A-Dur; John Williams (Gitarre), Australian Chamber Orchestra, Richard Tognetti
Sony CD 63385